

SACRED WOUNDS

von Johannes Wais

Als ich im Sommer 2021 meinen Bilderzyklus *Sacred Wounds* konzipierte, beschäftigte mich von Anfang an das Thema der Via Crucis.

Die Tradition der Kreuzwege und Kreuzwegandachten ist ja bis heute omnipräsent im Leben der Katholischen Kirche. Sie nahm ihren Ausgang in den Prozessionen entlang der Via Dolorosa in Jerusalem und wurde von Pilgern des Mittelalters in das religiöse Brauchtum ihrer Heimatländer eingebracht. Seit der Barockzeit gibt es in nahezu jedem katholischen Gotteshaus einen Kreuzweg, der meist 14 oder – die Auferstehung miteinbeziehend – 15 Stationen umfasst. Die ersten Kreuzwege im deutschsprachigen Raum bestanden übrigens nur aus sieben Stationen, womit u.a. auf das Stundengebet der Kirche in der Karwoche Bezug genommen wurde.

Die grundsätzliche Idee hinter jedem Kreuzweg ist, dass die Gläubigen, die sich auf Ostern vorbereiten, nicht nur aus der Schriftlesung über das Leiden Jesu Christi erfahren, sondern im Abschreiten dieses Leidensweges ganzheitlich – geistig, seelisch und auch leiblich – daran Anteil nehmen. Dabei geschieht mitunter eine Identifikation der persönlichen Lebens- und Leidenswege mit der Passion Christi. Das Leiden des Herrn bleibt nicht im Dunkel der Religionsgeschichte, es wird für die Meditierenden lebendig und existentiell bedeutsam in einem Geschehen gegenseitiger Empathie; denn nicht nur die Menschen leiden mit Christus, auch Christus selbst leidet – bis in den Tod – solidarisch mit den Menschen mit. Am Ende der Via Crucis kann schließlich die Osterfreude ihre letzte Tiefe im Erfassen des eigenen Erlöstseins erlangen.

Was nun meinen Bilderzyklus *Sacred Wounds* betrifft, möchte ich hier auf einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Vergleich mit dem klassischen Kreuzweg-Konzept hinweisen.

Schon bei der Arbeit am ersten Bild hatte ich die Entstehung eines größeren Zyklus ähnlich gestalteter „Stationen“ vor Augen, dessen genauer Umfang damals noch unklar war. Auf jeden Fall verfolgte ich die Idee, der Betrachter meiner Arbeiten

solle im Abschreiten der Bilder einen Weg der vertieften Wahrnehmung zurücklegen – also zur Meditation angeregt werden.

Während aber kirchliche Kreuzwegstationen figürliche Darstellungen aus den Passionserzählungen der Evangelien sind, handelt es sich bei meinem Bilderzyklus um Werke abstrakter Kunst. Insofern lag auch ein Abweichen von der gängigen Zahl 14 (bzw. 15) nahe, da ja die narrative Struktur, welche mit diesen Zahlen verknüpft ist, wegfällt. Lange überlegte ich, welche andere Zahl der Idee eines abstrakten Kreuzwegs am ehesten angemessen wäre bzw. am meisten zu denken geben würde. Inmitten des Entstehungsprozesses, der sich über mehrere Wochen im Juli und August 2021 erstreckte, plante ich zunächst, nur sieben Arbeiten zu präsentieren. Die Sieben gehört ja zu den bekanntesten Symbolzahlen und lässt verschiedenste Assoziationen zu. Auf die siebenteiligen Kreuzwege des Mittelalters habe ich bereits hingewiesen. Doch ganz so einfach wollte ich es mir nicht machen, zumal im Laufe der Zeit auch mehr als nur sieben Bilder entstanden.

So entschied ich mich schließlich für die Zahl Elf – obwohl, oder gerade weil sie eine schwierige, sperrige Zahl ist. Zwischen der Zehn und der Zwölf gelegen, die beide für Vollständigkeit bzw. Vollkommenheit stehen und gewissermaßen in sich ruhen, symbolisiert die Elf entweder das „Zu viel“ oder das „Zu wenig“, weshalb sie in früheren Jahrhunderten auch als Zahl der Sünde galt – im Sinne der Übertretung der Gebote des Dekalogs. Nicht zuletzt ist die Elf auch die Zahl der Apostel nach dem Verrat und Selbstmord des Judas Iskariot, womit ein direkter Bezug zum Thema der Passion auf der Hand liegt. Da die Bibel – angefangen bei den Erzählungen des Buches Genesis – immer wieder den Zusammenhang zwischen Sünde, Leid und Tod deutlich macht und das Sterben Jesu Christi am Kreuz als Akt der Erlösung von diesen allgegenwärtigen Negativerfahrungen des Menschseins interpretiert, erschien mir die Gliederung des Zyklus in elf Stationen besonders aussagekräftig zu sein.

Nun zur Beschreibung der Bilder, die alle dem gleichen Kompositionsmuster folgen: Jede der quadratischen Arbeiten misst ca. 30 x 30 cm – innerhalb eines Passepartouts mit den Außenmaßen von 60 x 60 cm – und wurde auf besonders reißfestem Papier in einer Mischtechnik aus Pastell- und Ölpastellmalerei gefertigt. Auf die abstrakt gestalteten Malflächen wurden jeweils vier längsrechteckige Wundpflaster in der Anordnung eines griechischen Kreuzes geklebt.

Was die Malerei betrifft, so entwickelte ich eine relativ aufwendige Technik, die im abwechselnden Auftragen staubiger und öliger Pastellkreide sowie im wiederholten druckvollen Verreiben dieser Schichten besteht, wodurch Strukturen freigelegt werden, die nicht gemalt, sondern zufällig entstanden erscheinen. Meine Inspiration zu dieser Technik kam von Fotografien, die ich vor einigen Jahren von den zerschundenen Oberflächen von Bauschuttcontainern machte. Für mich symbolisieren diese „verwundeten“ Flächen die Kratzer und Narben, die das Leben an unseren Seelen hinterlässt – die Schrammen, die wir uns selbst und gegenseitig zufügen.

„Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Hoffnung.“ Diesem Vers der Karfreitagliturgie wollen die elfmal in Kreuzform aufgebrauchten Wundpflaster Ausdruck verleihen. Aber wieso gerade Wundpflaster? Abgesehen vom naheliegenden Konnex zwischen Heilung und Heil ist die Symbolik hier eine tiefere: Das Wundpflaster enthält keinen Wirkstoff, der die Wunden sofort abheilen lässt. Vielmehr schützt das Pflaster vor Infektionen und unterstützt so den natürlichen Prozess der Regeneration. Ähnlich verhält es sich mit dem Erlösungswerk Jesu Christi. Die Taufe, die uns lebenslang mit ihm und seinem Kreuz verbindet, versetzt uns nicht in ein irdisches Paradies. Wir sind durch die Taufe weder davor gefeit, Verwundungen von außen zu erleiden, noch durch eigene Taten andere oder uns selbst zu verletzen. Und doch gibt das Kreuz unserem Leben eine Heilsperspektive, die uns – im Blick auf die Auferstehung Christi – auch nach schwerem Leiden immer wieder aufstehen lässt. Das Kreuz ist sozusagen das Schutzpflaster der Gnade, unter dem wir uns immer wieder regenerieren können.

Nach diesen hoffentlich erhellenden Ausführungen möchte ich den Betrachter meiner Arbeiten zu einem Experiment anregen. Dieses besteht darin, an der leeren Wand des Kreuzgangs eine zwölfte Station frei zu imaginieren. Wie könnte diese zwölfte Station aussehen? Sind die Wundpflaster in diesem Bild bereits abgelöst? Wie sieht die Fläche darunter aus? Ich bin sicher, jeder, der sich diesem Experiment stellt, wird in seinem Inneren ein einzigartiges, unverwechselbares Bild erschaffen – das Bild eines ganz persönlichen Ostermorgens.